

Vermittlung von China-Kompetenz an Schulen und Hochschulen: Ausgangspunkte und Empfehlungen

Matthias Stepan, Claudia Wessling und Andrea Frenzel

Das Mercator Institute for China Studies (MERICS) hat mit Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Auswärtige Amt sowie mit Unterstützung der Kultusministerkonferenz in der Zeit von Oktober 2017 bis Ende März 2018 ein Forschungsprojekt zum Thema „China-Kompetenz in Deutschland“ durchgeführt. In diesem Rahmen wurden umfassende Erhebungen zum Bestand von Angeboten zur Vermittlung von China-Kompetenz in Deutschland durchgeführt. Unter anderem befragte das Forscherteam rund 70 Experten aus dem Bildungsbereich zu deren Erfahrungen aus der Praxis. Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse des Abschlussberichts „China kennen, China können. Ausgangspunkte für den Ausbau von China-Kompetenz in Deutschland“, dieser ist auf der Webseite www.merics.org/de/china-monitor/china-kompetenz abrufbar.

Ausbau von China-Kompetenz in Deutschland ist eine Herausforderung

China hat sich in den vergangenen Jahrzehnten rasant entwickelt und ist für Deutschland längst zu einem wichtigen wirtschaftlichen und politischen Partner geworden. China gehört heute zu den größten Volkswirtschaften der Welt und prägt durch umgreifende Initiativen wie die sogenannte Neue Seidenstraße oder Milliarden-Investitionen im Ausland – auch hierzulande – die globale Wirtschaftsentwicklung. Auf dem diplomatischen Parkett tritt China selbstbewusst auf und strebt verstärkt danach, eigene Vorstellungen von internationaler Zusammenarbeit zu etablieren. Durch geschickte Einflussnahme auf politische und wirtschaftliche Eliten, Medien, Zivilgesellschaft und Bildungsträger in anderen Ländern versucht es auch, Akzeptanz zu schaffen für sein autoritär geprägtes System.

Der Umgang mit diesem selbstbewussten China verlangt nach differenziertem Wissen über ein Land, dessen Bild in Deutschland heutzutage oft noch von überholten Vorstellungen und Klischees geprägt ist. China spielt heute eine wichtige Rolle bei der Lösung globaler Herausforderungen wie Klimaschutz, Globalisierung oder technischer Innovation. Chinesische Vorstellungen unterscheiden sich in mancher Hinsicht von hiesigen, etwa wenn es um Freiräume für gesellschaftliches Engagement und politische Mitwirkung von Bürgern geht.

Es gilt, im Angesicht unterschiedlicher Auffassungen bei vielen Themen immer wieder auszuloten, wo es Raum gibt für Kooperationen mit China und wo eine kritische Auseinandersetzung nötig ist. Doch nur wer das Gegenüber kennt, kann im Dialog klare und sachliche Gegenargumente bringen. In Diplomatie, Rechtswissenschaft und im politischen Entscheidungsprozess wird zunehmend Expertise nötig sein, um chinesische Vorstöße einzuordnen und angemessene Antworten finden zu können.

Viele Aktivitäten zur Bildung von China-Kompetenz

In seiner China-Strategie hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Begriff definiert als all jene Fähigkeiten und Kenntnisse, die für eine erfolgreiche Kooperation mit China entscheidend sind. Dazu gehören neben Sprachkenntnissen und interkulturellen Fähigkeiten auch ein Grundverständnis von Chinas Wirtschaft, Politik, moderner Geschichte und Gesellschaft sowie berufsspezifisches Wissen. Diese Fähigkeiten zu erwerben, ist schwierig: Chinesisch ist eine komplexe Sprache, vor allem die Schrift zu erlernen verlangt Zeit, Hartnäckigkeit und Geduld.

Angesichts der wachsenden Bedeutung Chinas sind Menschen gefragt, die sich mit dem gegenwärtigen China auseinandersetzen wollen und auf verschiedenen Ebenen eine tiefere Kenntnis dieses vielfältigen Landes erwerben wollen. Diesem Bedarf tragen deutsche Bildungsinstitutionen bereits Rechnung: In den Fachwissenschaften wird versucht, chinabezogene Inhalte in Curricula einzubauen. Auch Schulen und Berufsschulen haben verstärkt entsprechende Angebote. Deren Ausweitung scheidet zurzeit aber auch am Mangel von Lehrern mit fundierten China-Kenntnissen.

Wirtschaftsvertreter sehen großen Bedarf an Wissen über China

Für viele Unternehmen und Wirtschaftsverbände hat China in ihrer Arbeit heute bereits eine große Bedeutung, und die Kontakte dorthin werden sich in den kommenden Jahren weiter intensivieren. Sie sind zunehmend angewiesen auf Mitarbeiter mit zumindest grundlegenden Chinesisch-Kenntnissen, sie benötigen ein Grundverständnis der Gestaltungs- und Machtstrukturen in China sowie Kenntnisse über staatliche Pläne, Förderinstrumente und rechtliche Rahmensetzungen. Gerade für Praktiker ist es zudem zentral, Informationen über passende Ansprechpartner und Kontakte für ihre Branche zu bekommen.

In der Praxis stellt sich häufig die Frage, ob der fachlichen Expertise oder dem Erwerb von Sprachkenntnissen und interkulturellen Kompetenzen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Im Studium oder der Ausbildung ist es häufig nicht möglich, alles gleichzeitig zu erwerben.

Die gestiegene wirtschaftliche und politische Aktivität Chinas wirft auch gesellschaftliche Fragen auf: Wenn chinesische Firmen deutsche Unternehmen aufkaufen, wirkt sich das auf die Firmenkultur aus. In den betroffenen Regionen steigt der Bedarf an Informationen über China. Neben durch die Volksrepublik China finanzierte Bildungseinrichtungen wie den Konfuzius-Instituten gibt es derzeit außerhalb von Schulen und Universitäten kaum chinabezogene Informationsangebote, die alternative Sichtweisen aufzeigen könnten.

Um solche Entwicklungen zu analysieren und Strategien für den Umgang damit zu entwickeln, braucht es Experten mit vertieftem China-Wissen.

In Schulen bleibt China noch ein Randthema

Für den Großteil der rund elf Millionen Schüler in Deutschland bleibt China bislang ein Randthema. Ein Blick in die Bildungs- und Lehrpläne zeigt: Die Auseinandersetzung mit China ist bislang nur selten explizit vorgesehen. China taucht selbst in Fächern wie Erdkunde, Geschichte oder Wirtschaft oft nur selten auf.

Ob und in welcher Tiefe China in den Unterricht an allgemeinbildenden Schulen Einzug hält oder als Beispiel eingebaut wird, hängt noch immer weitgehend von den Vorkenntnissen und Neigungen der Lehrkräfte ab. Da jedoch die meisten Lehrer nur über Grundkenntnisse zum gegenwärtigen China verfügen und es an aktuellen Unterrichtsmaterialien mangelt, stagniert der Ausbau von China-Aktivitäten an deutschen Schulen.

An beruflichen Schulen sieht es ähnlich aus. Offiziell gibt es auch hier wenig Raum für chinaspezifische Inhalte. Einzelne Schulen haben ihr Angebot an Sprachunterricht und interkulturellem Training in den letzten Jahren ausgebaut. Häufig ging dies auf regionale Initiativen und das Engagement einzelner Lehrkräfte zurück. Einzelbeispiele in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (Ausbildung zum Asien- bzw. China-Kaufmann/ zur China-Kauffrau) zeigen, dass spezifische Zusatzangebote große Resonanz fanden.

China-Wissenschaftler sollten bei der Erarbeitung von Wissensangeboten von Schulbehörden oder Ministerien regelmäßig zu Rate gezogen werden und auch durch Vorträge an Schulen zur Vermittlung von China-Wissen beitragen. Eine zentrale Website von Bildungs- und Kultusministerien oder Online-Angebote von Schulbuchverlagen sollten Lehrern Informationen zu China zugänglich machen. Ein- bis zweitägige Schulungen zum gegenwärtigen China sollten in bestehende Fortbildungsprogramme für Lehrer aufgenommen werden.

Am Beispiel China können viele Zusammenhänge der globalen Entwicklung anschaulich betrachtet werden. Deshalb empfiehlt es sich, China in Oberstufen-Seminaren oder in Projektwochen als Schwerpunkt-Thema zu behandeln.

Eine aktive finanzielle Förderung von Lehrer-Fortbildungen zu Sprache, interkulturellem und fachlichen Wissen könnte an den Berufsschulen einen wichtigen Beitrag leisten, dort qualitativ hochwertige Angebote zur Vermittlung von China-Kompetenz zu etablieren. Wirtschaftsverbände und Einzelunternehmen sollten Auszubildende ermuntern, Zeit in China zu verbringen. Der Erwerb von Zusatzqualifikationen für die Arbeit mit China sollte stärker finanziell gefördert werden.

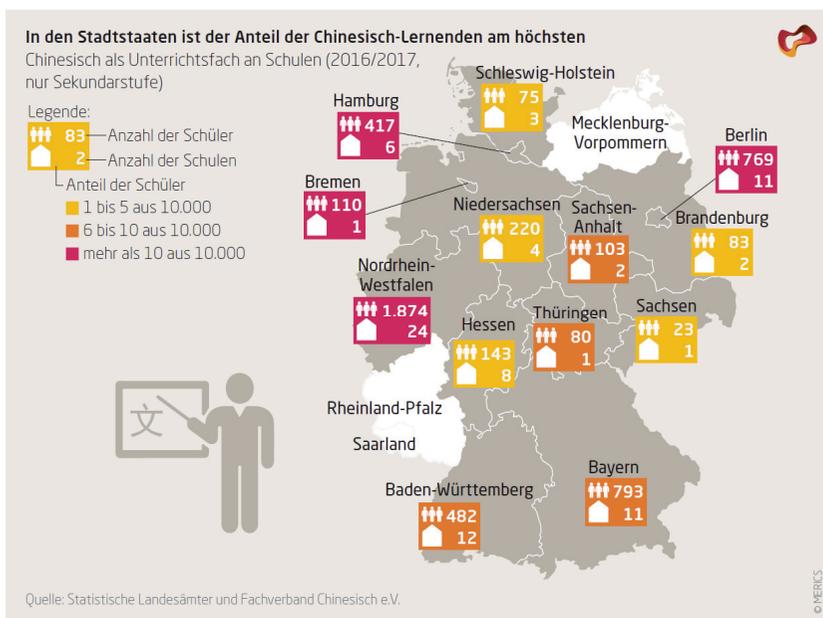
Chinesisch etabliert sich nur langsam als Sprachangebot an Schulen

Chinesisch-Unterricht hat sich an deutschen Schulen in den vergangenen 20 Jahren vom Zusatzangebot vielerorts zum festen Bestandteil des Regelunterrichts entwickelt. Die Angebote unterscheiden sich je nach Bundesland teils erheblich, insgesamt ist aber eine deutliche Professionalisierung des Fachs zu beobachten. Neben der Entwicklung und Überarbeitung von Lehrplänen ist hier insbesondere die universitäre Ausbildung von Chinesisch-Lehrkräften zu nennen. Bislang unterrichten unter den geschätzten 120 Lehrkräften (teils ohne Festanstellung) vor allem Seiteneinsteiger, die das Fach mit aufgebaut haben: Sinologen und chinesische Germanisten, denen nachträglich eine Lehrbefähigung erteilt wurde. Seit 2011 ist jedoch das Studienangebot „Chinesisch auf Lehramt“ an deutschen Universitäten kontinuierlich erweitert worden. Mittelfristig werden also mehr fachspezifische Absolventen für den Schuldienst zur Verfügung stehen. Es ist zu erwarten, dass diese staatlich examinierten Chinesisch-Lehrkräfte zum weiteren Ausbau des Fachs beitragen werden. Denn Lehrkräfte, die neben Chinesisch noch ein oder zwei andere an Schulen benötigte Fächer unterrichten, sind für Schulleitungen besser einsetzbar und können so das Fach an die Schulen tragen. Bundesweit haben bislang rund 15 Master of Education (M.Ed.)-Absolventen ihr Referendariat abgeschlossen, etwa dieselbe Zahl leistet dieses zurzeit ab. Um den zukünftigen Fachlehrkräften für Chinesisch sichere berufliche Perspektiven zu bieten, muss die Ausbildung mit der Schaffung neuer Plätze in Fachseminaren und der langfristigen Entwicklung von Einsatzmöglichkeiten Hand in Hand gehen.

Der zukünftige Bedarf an Chinesisch-Lehrkräften mit Staatsexamen ist schwer zu prognostizieren. Er ist auch abhängig vom politischen Willen der jeweiligen Kultusbehörden und der Wahrnehmung Chinas in der Gesellschaft. Zurzeit kommen in den meisten Bundesländern nach Schätzungen etwa 45 bis 55 Chinesisch-Lernende auf eine im Schuldienst tätige Lehrkraft. Dieser Wert liegt deutlich über den durchschnittlich 14,7 Schülern pro Lehrkraft an deutschen Schulen, da Chinesisch-Lehrkräfte an Schulen häufig nicht, wie eigentlich erforderlich, mindestens doppelt gesteckt sind. Ginge man im Falle Deutschlands von einer Zielgröße von 160 Schulen und wenigstens 10.000 Chinesisch-Lernenden aus, so läge der Bedarf an ausgebildeten, festangestellten Chinesisch-Lehrkräften bei etwa 350 bis 450.

In Deutschland stagnieren allerdings derzeit die Chinesisch-Schülerzahlen bei etwa 5000 pro Jahr, sie sind in einigen Bundesländern seit etwa 2014 sogar deutlich rückläufig. Ein Blick zu den europäischen Nachbarn Großbritannien und Frankreich zeigt, dass dort viel mehr Schüler Chinesisch lernen: In Frankreich sind dies mit rund 38.000 etwa siebenmal so viele wie hierzulande. Auch bei kleineren europäischen Nachbarn wie in den Niederlanden und Schweden liegt der Anteil der Chinesisch Lernenden höher.

Abb. 1: Chinesisch-Schülerzahlen 2016/2017



Quelle: www.merics.org/de/china-monitor/china-kompetenz

Das Wachstumspotential des Schulfachs Chinesisch liegt auch im Interesse der Schüler begründet: Während zurzeit nur etwa 0,1 Prozent der Schülerschaft in Deutschland am regulären Chinesisch-Unterricht teilnimmt, gaben in einer nichtrepräsentativen Umfrage unter 428 Schülern immerhin rund ein Fünftel der Schüler an, Interesse am Fach Chinesisch zu haben.

Die Lehrplanentwicklung ist einer der dynamischsten Bereiche des Schulfachs Chinesisch. In den meisten Bundesländern existieren mittlerweile curriculare Vorgaben, mit unterschiedlicher Verbindlichkeit und Detailtiefe. Lehrpläne für die Sekundarstufe II überwiegen, nur etwa die Hälfte der Bundesländer hat Chinesisch-Curricula für die Sekundarstufe I zugelassen. In

Berlin, Baden-Württemberg, Hessen, Sachsen und Schleswig-Holstein sind seit 2017 Curricula neu entstanden, überarbeitet worden oder befinden sich im Entwicklungs- und Ratifizierungsprozess. In Bundesländern, in denen es bislang keine Lehrpläne gibt, mahnt die Lehrerschaft (so vorhanden) diese dringend an. Ohne Lehrpläne fehlt eine der Grundvoraussetzungen zur Etablierung des schulischen Chinesisch-Unterrichts.

Eine verstärkte Nutzung digitaler Medien könnte im Bereich Leseverständnis und Schreiben die Lernfortschritte steigern. Dies würde auch Chinesisch als Unterrichtsfach attraktiver machen. Denn die hohe Zahl und Komplexität der Schriftzeichen wird von potentiellen Chinesisch-Schülern häufig als erhebliche Hürde betrachtet. Der Chinesisch-Unterricht sollte aus Sicht der meisten befragten Experten daher unbedingt Teil der aktuellen Digitalisierungskampagne an Schulen sein. Das digitale Verfassen von Texten und Schreibaufgaben ist nicht nur realitätsnah – schließlich schreiben viele Chinesen selber nur noch elektronisch – es bringt den Schülern auch schnelle Erfolgserlebnisse.

Ein von Berufspraktikern oft betontes Entwicklungshemmnis ist die mangelnde Kontinuität in der Sprachausbildung. Ideal – wenn auch nicht leicht umsetzbar – wären durchgehende Angebote für Chinesisch-Lernende vom Kindergarten bis zur Universität: Schüler, die bereits in der Grundschule Chinesisch lernen, brauchen nahtlose Anknüpfungsmöglichkeiten im Sekundarbereich, Abiturienten mit Chinesisch-Kenntnissen wiederum Fortsetzungsmöglichkeiten an den Universitäten. Derzeit ist insbesondere der Übergang zwischen Schule und Universität jedoch oft schwierig, da das Niveau der universitären Sprachkurse entweder zu anspruchsvoll (beim Einstieg in höhere Semester) oder zu leicht und somit demotivierend ist. Im tertiären Bildungsbereich fehlen ausreichende Angebote für Chinesisch für Fortgeschrittene, die an eine entsprechende Grund-Sprachausbildung in der Schule anknüpfen könnten.

Es gibt jedoch nach wie vor Bundesländer, in denen Chinesisch an Schulen ausschließlich als Arbeitsgemeinschaft und kaum oder gar nicht als reguläres Unterrichtsfach angeboten wird. Bundesweit bieten lediglich rund 80 Schulen Chinesisch als Unterrichtsfach an. Schulen sind allerdings der ideale Ausgangspunkt für den Ausbau von China-Kompetenz in der Breite und Spitze. Dieses Potential sollte stärker genutzt werden. Langjähriger, kompetenz- und standardorientierter, d.h. schulisch voll integrierter und etablierter Chinesisch-Unterricht schafft wichtige Voraussetzungen für mehr China-Kompetenz. Chinesisch als reguläres Unterrichtsfach in jedem Bundesland zu etablieren, würde den Stellenwert des Fachs stärken. Mehr Schulen sollten möglichst frühzeitig Chinesisch als zweite oder dritte Fremdsprache anbieten. So wäre das Fach besser in den Schulalltag integrierbar und stellte keine zusätzliche Belastung für Schüler dar.

Konsequente Unterstützung des Fachs auf politisch-administrativer Ebene sollte sich in einer besseren Finanzierung ausdrücken. Neben Investitionen in neues Lehrmaterial und digitale Infrastruktur sollten Verträgen für Lehrkräfte entfristet werden.

Die von der chinesischen Regierung finanzierten Konfuzius-Klassenzimmer können trotz der offensichtlichen Eigeninteressen Pekings, was die Vermittlung eines positiven China-Bildes angeht, ein sinnvolles Ergänzungsangebot sein. Der schulische Chinesisch-Unterricht muss jedoch grundsätzlich in deutscher staatlicher Zuständigkeit bleiben.

Chinesischlernen als Beispiel für den gewinnbringenden Einsatz von digitalen Medien im Unterricht

Das Erlernen der chinesischen Schrift verlangt vielen Interessierten enormen Respekt ab, beziehungsweise schreckt davon ab, die Sprache zu erlernen. Digitales Schreiben hat das Potential, die Schriftzeichenproblematik zu entschärfen.

Eine verstärkte Nutzung digitaler Medien könnte im Bereich Leseverständnis und Schreiben die Lernfortschritte steigern. Dies würde auch Chinesisch als Unterrichtsfach attraktiver machen. Denn die hohe Zahl und Komplexität der Schriftzeichen wird von potentiellen Chinesisch-Lernenden häufig als erhebliche Hürde betrachtet.

Der Chinesisch-Unterricht sollte aus Sicht der meisten befragten Experten daher unbedingt Teil der aktuellen Digitalisierungskampagne an Schulen sein. Spätestens ab Lernniveau A2/B1 sollte demnach digitales Schreiben Bestandteil des Unterrichts sein. Das digitale Verfassen von Texten und Schreibaufgaben ist nicht nur realitätsnah – schließlich schreiben viele Chinesen selber nur noch elektronisch – es bringt den Schülern auch schnelle Erfolgserlebnisse. Digitale Textproduktion bedeutet im Fall von Chinesisch vor allem die elektronische Eingabe der Umschrift Pinyin. Dabei werden je nach Eingabe von Silben Schriftzeichen oder Wörter vorgeschlagen. Schulen müssten dafür allerdings zunächst die entsprechenden Voraussetzungen schaffen und geeignete Geräte (Laptops, Tablets, Interactive Whiteboards) für das Verfassen digitaler Texte bereitstellen und Software wie z.B. E-Wörterbücher erwerben. Diese elektronische Ausrüstung böte in Kombination mit audiovisuellen Materialien, Recherchemöglichkeiten oder interaktiven Lernprogrammen weiteres fachdidaktisches Potential. Es gibt allerdings auch andere Stimmen, die betonen, dass handschriftliche Textproduktion als Technik weiterhin eingeübt werden sollte und digitales Schreiben nur als Ergänzung dienen kann. Wenn der Aufbau

von Zeichen nicht grundsätzlich verstanden worden sei, hätten Schüler auch keine Basis, um Schriftzeichen zu identifizieren. In höheren Lernstufen und bei längeren Texten erkennen jedoch auch Skeptiker den Wert des digita-

len Schreibens an. Die vorhandenen Lehrwerke für den Chinesisch-Unterricht bedürfen aus Sicht berufserfahrener Lehrer der Ergänzung. Notwendig seien neben einer digitalen Ausstattung kompetenzorientierte Lehrwerke für die Sekundarstufe I, Abiturvorbereitungsmaterialien, aber auch ein Wortschatz „Unterrichtschinesisch für Lehrkräfte“. Einstimmig berichten Chinesisch-Lehrkräfte vom hohen zeitlichen Aufwand für das selbständige Erstellen entsprechender Zusatzmaterialien.

An Hochschulen ist Annäherung an China über diverse Wege möglich

An deutschen Hochschulen nimmt China seit Mitte der neunziger Jahre einen wachsenden Stellenwert an. Nicht nur an den derzeit 18 Instituten und Fachbereichen für Sinologie an Universitäten spielt die Auseinandersetzung mit China eine Rolle. Auch die deutsch-chinesischen Hochschulkooperationen der Technischen Universitäten und der Fachhochschulen bergen große Chancen, den Auf- und Ausbau von China-Kompetenz nachhaltig zu stärken. Gleichzeitig erfordert ihre Umsetzung auch Mitarbeiter, die tieferes Wissen über China mitbringen.

Neben einem Studium der Sinologie im Hauptfach gibt es zahlreiche andere Möglichkeiten, sich im Studium mit China zu befassen. Von Sinologie als Nebenfach über interdisziplinäre Studiengänge mit China-Schwerpunkt, Zusatzangebote und Zertifikate reichen bewährte Formate bis zu deutsch-chinesischen Studienprogrammen und Doppelabschlüssen.

Nur wenige deutsche Studierende erreichen jedoch derzeit ein Niveau, sich spontan und fließend auf Chinesisch verständigen und auch komplexere Texte verstehen zu können. Auch Studienaufenthalte vor Ort sind für den intensiven Spracherwerb sehr wichtig. Leider stagniert seit einigen Jahren die Zahl der deutschen Studierenden, die an einem chinabezogenen Studium und einem längeren Aufenthalt im Land interessiert sind. Fachbezogene Kurse in China – zum Beispiel für Wirtschaftswissenschaftler – finden vor allem dann Akzeptanz, wenn sie in englischer Sprache angeboten und in Deutschland angerechnet werden. Für Studierende attraktiv sind auch in China und Deutschland anerkannte Doppelabschlüsse. Doch solche Angebote sind wegen rechtlicher Hürden derzeit noch die Ausnahme.

Deutsche Hochschulen stehen vor erheblichen Herausforderungen, geeignete institutionelle Partner auf chinesischer Seite zu finden, Kooperationen anzubahnen und vertraglich zu fixieren. Es fehlen regelmäßig aktualisierte, zentral aufbereitete Informationen über chinesische Hochschulen und deren Qualität.

Folgende Ansätze könnten zu einer besseren Zusammenarbeit mit China im Hochschulbereich beitragen: Die Etablierung von Doppelabschlussprogrammen sollte von staatlicher Seite finanziell gefördert und – wo nötig –

politisch flankiert werden. Best-Practice-Modelle könnten deutschen Hochschulen als Orientierungspunkt dienen. Die Inhalte solcher Programme sollten die Bedürfnisse der Studierenden berücksichtigen, um diese für halb- bis ganzjährige Aufenthalte in China zu gewinnen.

Ein Erfahrungsaustausch von Vertretern verschiedener Hochschulen zu Themen der Lehre, Verwaltung und zu rechtlichen Fragen könnte die an der Kooperation mit China beteiligten Lehrkräfte und Verwaltungsmitarbeiter deutlich entlasten.

Auch Verwaltungsmitarbeiter von Hochschulen sollten in Workshops geschult werden, um mit Fragen der Anberaumung, dem Abschluss und der Begleitung von Kooperationen vertraut gemacht zu werden. Wünschenswert wäre die Erarbeitung allgemein zugänglicher Informations- und Schulungsmaterialien.

China-Aufenthalte sind eine wichtige Voraussetzung für die Wissensvertiefung

Aufenthalte in China sind eine unverzichtbare Voraussetzung für den Aufbau einer umfassenden China-Kompetenz. Es gibt inzwischen weit mehr als 100 Förderprogramme, die China-Aufenthalte von unterschiedlicher Dauer unterstützen. Diverse Akteure – von Bundesministerien, gemeinnützigen Organisationen wie öffentlichen und privaten Stiftungen bis hin zu Privatunternehmen – beteiligen sich daran. Seit kurzem stellen auch chinesische Akteure wie der China Scholarship Council verstärkt Mittel zur Verfügung. Zu den Zielgruppen der verschiedenen Projekte zählen Schüler, Studierende, Absolventen, Freiwillige, Wissenschaftler sowie junge Berufstätige.

Seit 2011 sind die Zahlen der Schüler rückläufig, die sich für einen längeren Aufenthalt in China entscheiden. Auch die Bewerberzahlen für Kurzzeitaufenthalte im Rahmen der PASCH-Initiative sind demnach zurückgegangen und stagnieren. Lediglich unter Berufsschülern und -ausbildern steigt das Interesse an direkten Kontakten mit China. Insgesamt scheint die wachsende Zahl der Angebote längerfristig die Nachfrage qualifizierter Bewerber zu übersteigen.

Vielfältige Gründe könnten für diese – der Herausbildung von China-Kompetenz nicht zuträgliche – Entwicklung verantwortlich sein: Neben Visa-Problemen schrecken kritische Medienberichte über China, der wahrgenommene Mangel an Lebensqualität in chinesischen Großstädten und die hohe Luftverschmutzung potentielle Kandidaten ab. An kurzen China-Aufenthalten sind Schüler, Studierende und Graduierte stärker interessiert als noch vor einigen Jahren. Diese reichen allerdings nicht aus, um sich fundiertes Wissen über China anzueignen.

Folgende Handlungsempfehlungen wurden im Rahmen der MERICS-Analyse erarbeitet: Programme müssen mit Mitteln ausgestattet werden, die

Aufenthalte im Land im Rahmen einer Ausbildung ermöglichen. Nötig sind auch bessere Informationen darüber, was sich Interessierte von solchen Aufenthalten erhoffen und wie ihre Ansprüche befriedigt werden könnten.

Bei Gruppen-Aufenthalten – etwa von Schülern – müssen Möglichkeiten einer vereinfachten Antragstellung, Durchführung und Dokumentation ermittelt werden. Vereinfachungen könnten den Arbeitsaufwand vor allem bei Lehrern deutlich verringern.

Die Einrichtung einer zentralen Webseite mit Informationen zu Fördermöglichkeiten für China-Aufenthalte wäre dringend angeraten. Gleichzeitig könnten dort Erfahrungsberichte von Teilnehmern eingestellt werden, um Interesse für einen Aufenthalt in China zu wecken.

Forschungskooperation bietet Chancen zur Vertiefung von Chinakompetenz

Im Forschungsbereich gehört China inzwischen zu Deutschlands wichtigsten Partnern. China hat in den vergangenen Jahren in nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen stark aufgeholt und ist für Einrichtungen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Max-Planck-Gesellschaft, Leibniz-Gemeinschaft oder Helmholtz-Gemeinschaft sowie die Fraunhofer-Gesellschaft und auch individuelle Hochschulen als Partner interessanter geworden. Viele der genannten Institutionen unterhalten inzwischen eigene Büros in China.

Mit dem Stellenwert Chinas in der Forschung steigt die Notwendigkeit für deutsche Wissenschaftler, sich mit dem Land auseinanderzusetzen. Im weltweiten Vergleich war China 2015 nach den USA das beliebteste Zielland: 704 Wissenschaftler gingen in diesem Jahr zu Forschungszwecken in die Volksrepublik. Sprachliche und kulturelle Unterschiede stellen jedoch auch in der Forschungskooperation häufig eine große Hürde dar.

In Gesprächen mit Vertretern von Forschungseinrichtungen fielen die Einschätzungen zur notwendigen Sprachkompetenz sehr unterschiedlich aus. Generell schätzten Wissenschaftler, die keinerlei Chinesisch können, diese als deutlich weniger wichtig ein als diejenigen mit geringen bis sehr guten Sprachkenntnissen. Die Mehrzahl der Forscher mit Chinesisch-Kenntnissen wiederum bezeichnete diese als unabdingbar für eine erfolgreiche Kooperation. Gleichzeitig fällt auf, dass viele deutsche Wissenschaftler sich chinesische Muttersprachler ins Team holen, statt selbst Sprachkompetenz aufzubauen.

Vertiefte Kenntnisse über das chinesische Forschungs- und Hochschulsystem sind essentiell für erfolgreiche und nachhaltige Forschungskooperationen. Vor allem Dachorganisationen in der deutschen Forschungslandschaft – wie DAAD und DFG – verfolgen diesbezüglich aktuelle Entwicklungen und dienen als Anlaufstelle für Forscher, die Kontakt zu China suchen. Bislang fehlt allerdings eine übergeordnete Koordination und regelmäßiger In-

formationsaustausch über Erfahrungen aus bestehenden gemeinsamen Projekten mit China.

Um die Zusammenarbeit mit China im Bereich Forschung zu verbessern, wären verschiedene Schritte wünschenswert: Zum Beispiel beschäftigen forschungsrelevante Rechtsfragen – Beispiele sind weiterhin Patentrechte, aber auch der Schutz persönlicher Daten- und Fragen des Umgangs mit politischer Einflussnahme auf Forschungsprojekte – viele Forscher in der Zusammenarbeit mit China zusehends. Eine zentrale Anlaufstelle, die systematisch Informationen über schwierige Fälle auswertet, könnte Wissenschaftler und Verwaltungsmitarbeiter von Forschungseinrichtungen erheblich entlasten.

Einzelne Forschungsorganisationen können manche Probleme der Zusammenarbeit gegenüber chinesischen Partnern oft alleine nicht lösen. Die bereits jetzt häufig praktizierte politische Flankierung durch Ministerien wie BMBF, AA oder andere übergeordnete Behörden sollte verstärkt werden.

Empfehlenswert ist ein Austausch über Herausforderungen der Zusammenarbeit mit China und die Diskussion von Best-Practice-Modellen im Rahmen regelmäßiger Workshops. Kompaktseminare könnten Nachwuchswissenschaftlern, die an einem Projekt mit China-Bezug teilnehmen, helfen, sich über Chinas Forschungssystem oder rechtliche Fragen zu informieren.

Ein „Online-Wegweiser“ könnte, an zentraler Stelle angesiedelt, praktische Hinweise zum Thema Forschungskooperation mit China geben. Ein passwortgeschützter Informationspool könnte zum Beispiel rechtliche Rahmenbedingungen für deutsche Akteure in China, Standardinhalte von Kooperationsverträgen mit chinesischen Partnern oder Informationen zu Entwicklungen einzelner Forschungsgebieten in China verfügbar machen.

Fazit: China-Wissen muss auf allen Stationen des Bildungsweges vermittelt werden

Um mit China konstruktiv und ohne Reibungsverluste interagieren zu können, wird es künftig eines größeren Reservoirs an Experten bedürfen, die verschiedene Wissensfelder über das Land abdecken. Wie die Ergebnisse des MERICS-Forschungsprojekts zum Thema China-Kompetenz veranschaulichen, ist eine der größten Herausforderungen für die Herausbildung von China-Kompetenz, dass diese parallel zu einer Fachausbildung realistisch kaum zu erwerben ist. Um dieses Dilemma aufzulösen, empfiehlt es sich, auf verschiedenen Stufen und Ebenen der Ausbildung Angebote zum Erwerb von China-Wissen zu etablieren. Chinesisch-Kenntnisse, soziokulturelles Wissen über China sowie interkulturelle Kompetenz sollten zentrale Bestandteile dieser Angebote sein.

Übergreifende Handlungsempfehlungen:

- Die Berührung mit der chinesischen Sprache sollte möglichst früh erfolgen, damit Hemmschwellen abgebaut werden und ein differenzierter Umgang mit dem Land erleichtert wird.
- Begegnungen im Rahmen von Austausch und Partnerschaften mit stimmigen inhaltlichen und didaktischen Konzepten fördern Interesse und Lernmotivation.
- Austausch und Kooperation zwischen chinesischen und deutschen Partnern erfordern Mobilität in beide Richtungen. Schwierige Visabedingungen sind derzeit oft ein Hindernis.
- Bildungsangebote chinesischer Anbieter sind eine sinnvolle Ergänzung. Insgesamt sollten Angebote zur Erhöhung von China-Kompetenzen von staatlicher deutscher Seite gezielt begleitet und gefördert werden.
- Eine unabhängige Service-Stelle „China-Kompetenz“ könnte dazu beitragen, vorhandene China-Expertise systematisch zu vernetzen und zu bündeln. Informationen hierzu liegen derzeit oft dezentral vor und sind für Interessierte mitunter schwer auffindbar.
- Diese Stelle sollte außerhalb von bestehenden Strukturen eingerichtet werden, um mit hoher Sichtbarkeit zu agieren.
- Jährliche Erhebungen der Angebote zur Vermittlung von China-Kompetenz könnten Aufschluss darüber geben, wie sich deren Ausbau gestaltet. Die Zuständigkeit dafür könnte der genannten zentralen Service-Stelle übertragen werden.
- Kurzfristig angesetzte Workshops zu aktuellen Entwicklungen in China könnten Schulen, Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen Empfehlungen an die Hand geben. Thematische Schwerpunkte könnten der Austausch zu Best-Practice-Beispielen und über Vorgehensweisen im Umgang mit chinesischen Partnern sein.
- Zentrale Webseite zu Bildungsangeboten für den Aufbau von China-Kompetenz: Diese könnte eine interaktive Deutschlandkarte mit Schulen enthalten, die Chinesisch als Fremdsprache anbieten. Sinnvoll wäre eine Datenbank mit allen Angeboten für China-Stipendien, Informationen über China und wichtige Akteure, wie etwa Ministerien, Förderinstitutionen oder – für die Wirtschaft – Handelskammern mit spezialisierten China-Abteilungen.
- „China-Roadshows“: In Kooperation mit den Landeszentralen für politische Bildung und China-Experten aus Hochschulen und der Wirtschaft könnten Veranstaltungen in mittelgroßen deutschen Städten über Angebote zu China informieren.
- Jährliche Treffen von Schulen mit Chinesisch als Fremdsprache: Um Chinesisch als Fremdsprache an Schulen zu fördern, sollte jährlich in Kooperation mit Partnern wie beispielsweise dem Fachverband Chine-

sisch ein Treffen mit Vertretern von Schulen mit Chinesisch-Angebot ausgerichtet werden. Um den Stellenwert der Veranstaltung zu unterstreichen, sollte dieser unter der Schirmherrschaft des Sekretariats der Kultusministerkonferenz und des BMBF stattfinden.

- Rückgriff auf das Wissen von China-Experten: Eine China-Alumni-Plattform, die Stipendiaten verschiedener Programme in den Regionen und überregional zusammenbringt, könnte helfen, den Austausch zu aktuellen China-Themen zu intensivieren. Diese Maßnahme ist direkt anschlussfähig an die vom BMBF geförderte DCHAN-Initiative (Deutsch-chinesische Alumnifachnetzwerke). Es gibt derzeit außerhalb von Schulen und Universitäten kaum chinabezogene Informationsangebote, die alternative Sichtweisen aufzeigen könnten.